

Seit 41 Jahren Feministin

Die US-amerikanische Filmmacherin **Su Friedrich** gilt als eine Pionierin des Queer Cinema. **Julia Pühringer** hat mit ihr über große Emotionen, den US-Wahlkampf und die Generation Youtube gesprochen.

an.schläge: „*I cannot tell you how I feel*“, **Ihr aktueller Film, handelt von Ihrer demenzkranken Mutter. Erzählen Ihnen jetzt alle von der eigenen Mutter?**

Su Friedrich: Das werden sie bestimmt (*lacht*). Jedes Mal, wenn ich einen Film mache, erzählen mir alle etwas zu diesem Thema, von medizinischen Problemen bis zu Vaterbeziehungen oder wie es ist, aus dem Haus geworfen zu werden. Aber das ist etwas Gutes. Einer der Gründe, warum ich überhaupt Filme mache, ist, über Themen

„Wir leben nicht in einem post-rassistischen Amerika.“

zu sprechen, die mir wichtig sind. Und deshalb will ich mich natürlich auch darüber unterhalten, wenn andere diese Erfahrung teilen.

Wusste Ihre Mutter von dem Projekt?

Nein. Sie hätte es fünf Minuten später schon wieder vergessen, auch wenn ich dann behaupten könnte, ich habe es ihr eh gesagt. Es würde sie nur aufregen. Und natürlich stellt das Publikum diese Frage. Und natürlich wird der Film manche Menschen irritieren. Aber es sehen ihn auch Menschen, die auf ähnliche Weise von ihren Eltern gefordert

sind. Und dieser Film soll vor allem zu uns, zu ihnen sprechen. Die Leute bei den Screenings sagten, es sei ein respektvolles Porträt meiner Mutter. Das sehe ich gefühlsmäßig anders, ich sage schon ein paar heftige Sachen im Film. Man fühlt sich immer schlecht, wenn man selber so etwas über seine Eltern sagt. Wenn das jemand anderer tut, denkt man: Danke, dass du es gesagt hast, es geht mir genauso (*lacht*).

Die Idee ist alt: Das Persönliche ist politisch. In Texten über Filme von Regisseurinnen wird ihnen oft angekreidet, dass sie persönlich sind.

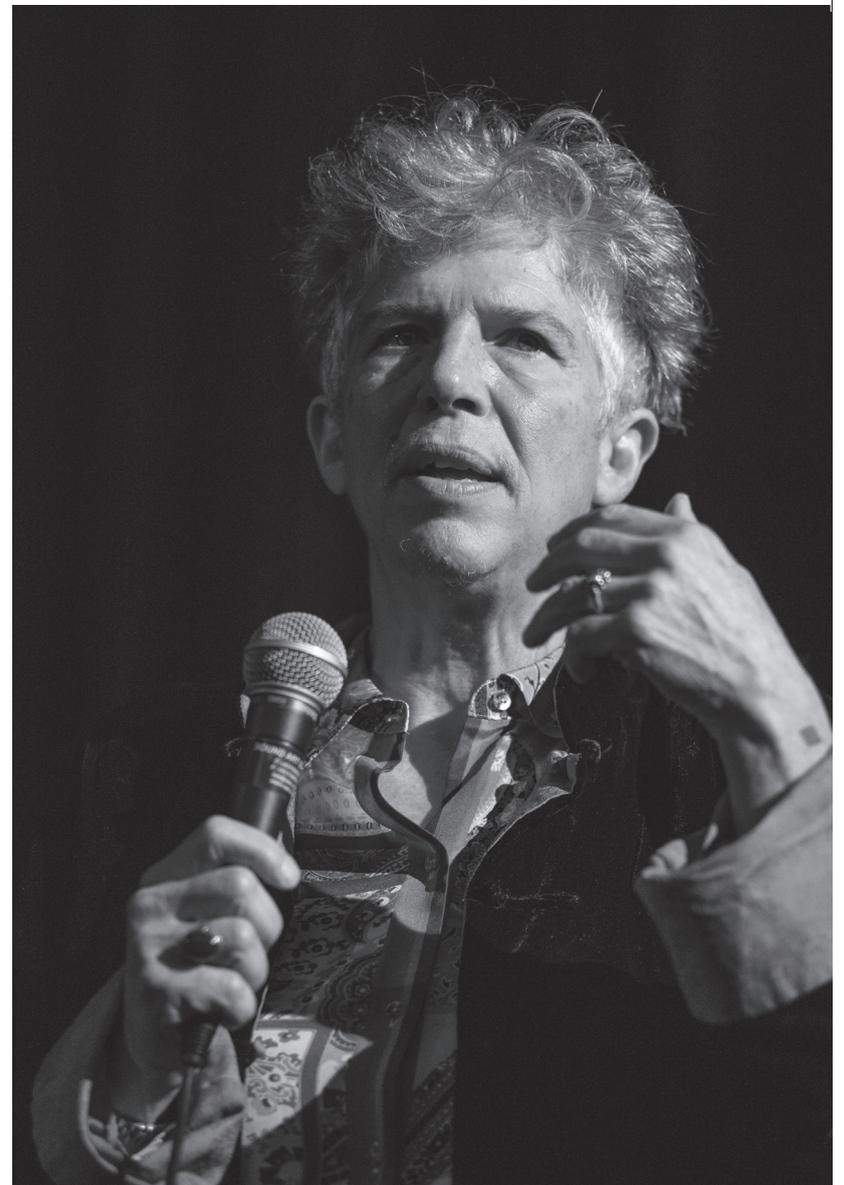
Das macht mich verrückt. Ich sage immer, na ja, der letzte Film, den ich von einem Mann gesehen habe, da ging es auch um große emotionale Themen. Das hat man auch beim Wahlkampf von Hillary Clinton gemerkt: Was immer du als Frau tust, es wird anders wahrgenommen, auch wenn ein Mann exakt dasselbe tut. Das trifft in jeder Lebens-

lage zu – natürlich auch bei Filmen. Aber es wird ein bisschen besser.

Sie waren Unterstützerin von Hillary Clinton. Wie ist es Ihnen mit dem aberwitzigen Argument gegangen, sie wäre das geringere von zwei Übeln?

Viel davon hat sicher mit Sexismus zu tun, ein Teil auch mit selbstgerechtem Linkssein, dem auch ein männliches Pendant zu Hillary als Demokrat der Mitte nicht radikal genug gewesen wäre. Ein Irrsinn, dass Trump überhaupt Kandidat der Republikaner wurde! Sein Wahlkampf enthüllte den tief verankerten Sexismus und Rassismus in unserem Land. Ich bin seit 41 Jahren Feministin. 41 Jahre lang die Forderungen: Verhütung! Rechte für Lesben! 41 Jahre voll langsamer Veränderungen. Und dann reden innerhalb von zwei Monaten alle über Rassismus und Sexismus.

Als Obama gewählt wurde, dachten alle, der Rassismus sei überwunden.



1 Das Interview wurde vor der Präsidentschaftswahl geführt.

Übersetzung aus dem Englischen: Julia Pühringer

Aber wir wussten: Das stimmt nicht. Die sehr öffentlichen Bilder der Ermordung von Schwarzen Menschen im letzten Jahr haben uns das erneut bewiesen: Wir leben keineswegs in einem post-rassistischen Amerika.¹

Sie haben erzählt, Sie haben sich bei diesem Film hinter der Kamera versteckt. War das auch ein Grund, mit dem Filmemachen zu beginnen?

Nein. Ich habe Kunstgeschichte studiert und Fotografie, die liebte ich von klein auf. Danach bin ich nach New York gegangen und habe zwei Jahre später einen Workshop besucht, drei Abende Super 8. Das war's, ehrlich wahr. In New York habe ich erstmals Fassbinder gesehen, das war für mich wegen der homosexuellen Inhalte eine Offenbarung – das war mehr „out“ als vieles, was ich vorher gesehen habe. Und auch in Sachen unabhängiger Arbeit, so verrückte Geschichten zu erzählen, das war für mich einfach völlig neu. Damit konnte ich mich identifizieren. Und als ich dann das erste Mal eine Kamera in der Hand hielt, war es um mich geschehen. Und der Schnitt!

Macht der Spaß?

Spaß ist das falsche Wort. Aber es ist die spannendste Tätigkeit überhaupt. Du hast all diese verschiedenen Elemente, musst die Reihenfolge festlegen, die sie bekommen. Als ich mit dem Filmemachen begann, habe ich viel afrikanische Musik gehört. Beim Schnitt habe ich anfangs nicht mit Ton gearbeitet, sondern den Rhythmus einfach nur durch das Visuelle erarbeitet. Das war unbeschreiblich. Wenn der Ton dazukommt, werden die Beziehungen natürlich noch komplexer, die man da herstellen kann, sowohl von der Bedeutung her als auch vom Rhythmus. Bei der Arbeit heute am Computer ist man im Vergleich zu früher völlig flexibel. In der Sekunde kannst du es auch schon ausprobieren.

Passiert es, dass die Teile nicht zusammenpassen, der Plan nicht aufgeht?

Ja. Man muss dann einfach weitermachen. Bei diesem Film ist die Eröffnungssequenz aus der Not entstanden. Ich dachte, meine Mutter hat fertig-

gesprochen. Also habe ich die Kamera abgedreht. Und als sie weitergeredet hat, habe ich sie wieder eingeschaltet. In der Aufnahme sieht das aus, als ob die Kamera runterfallen würde. Beim Schnitt dachte ich, was für ein Desaster. Dann habe ich die Stelle einfach schwarz gemacht. Und ich hörte sie über das Schwarz sagen: „I cannot tell you how I feel.“ Und ich dachte, das ist der Titel des Films! Dann habe ich die Wörter auf den Bildschirm geschrieben. Man geht ja immer davon aus, dass der Titel vom/von der FilmemacherIn ist. Also sind es auch meine Worte. Wir sagen gleichzeitig: „I cannot tell you how I feel.“ Und das Witzige: Gleichzeitig erzählen wir beide davon, wie wir uns fühlen. Manchmal hat man einfach Glück.

Die Art, wie Sie Filme machen, Geschichten erzählen, ist das etwas, mit dem möglicherweise die Youtube-Generation mehr anfangen kann als das Publikum vor zwanzig, dreißig Jahren, als das noch unter „experimentell“ lief?

Das wäre schön. Es steckt natürlich eine unglaubliche Menge an Arbeit in so einem Film. Aber erst kürzlich habe ich mit jemandem gesprochen, der exakt der gegenteiligen Meinung war und mich gefragt hat: Wie geht es Ihnen jetzt als Filmemacherin, wo Medien omnipräsent sind? Und ich habe ihm erzählt von der Depression und der Verwirrung, die viele Leute befällt, die ich kenne, wegen dieser Idee, dass die Leute sich nicht mehr konzentrieren können und dass alles völlig beliebig wird: ein Langfilm, ein dreiminütiges Youtube-Video.

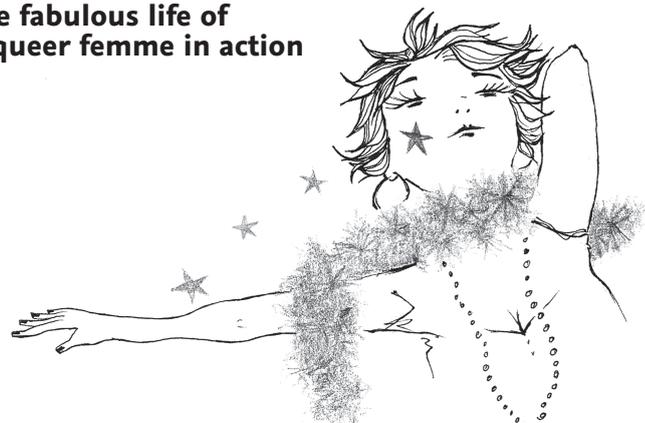
Man kann das völlig negativ sehen, keiner schaut sich mehr irgendetwas ernsthaft an, oder aber: Es ist völlig demokratisch und jeder hat Zugang zu allem. Vermutlich stimmt beides. ●

Su Friedrich wurde 1954 in Connecticut geboren, sie lebt und arbeitet in New York. Die Avantgarde-Filmemacherin setzt sich insbesondere mit Geschlechtsidentitäten, Familie und Homosexualität in der amerikanischen Gesellschaft auseinander.

Julia Pühringer schreibt für diverse Medien über Bewegtbild.

lesbennest

the fabulous life of
a queer femme in action



denice

PISSY SISSY

As far as I can remember I always had one big wish and goal for my life, and that was to be funny. To make people laugh. Okay, yeah, I admit that I also wanted to be dropdead gorgeous and have the voice of an angel. And maybe those two things were actually higher on my wish list growing up than being the comedian in the gang. But as soon as I realized what a good sense of humour and a talent for expressing it in a non-obnoxious way could do for your soul, I settled for being funny. No more crying my potato face to sleep because of my lack of beauty and grace, and no more trying to choose between vibrato or dramatic alto to make my singing a bit less generic (and a lot more pretentious, I might add.) So, as soon as I started feeling a tiny bit more like an adult and less superficial, I chose funny as “my thing”. And oh how this fucks with straight people’s heads. Because out there in the world of King Normal, the politically active feminist queer lesbian usually is the butt of the joke. She’s the one being made fun of for lacking a sense of humour. She’s the workshop-participating, pottery-crafting guard dog of political correctness. And she sounds like she’s about as funny as having a butt rash. Many a time have I noticed people in the audience squirm when I introduce myself as the angry queer dyke that I am. “Oh my god. She’s gonna talk about saving the earth, choosing porridge over pork and how much she hates men, and it’s not gonna be funny!!!”

Oh yeah, I will do that. And yes, it will crack you up. Because making fun of the patriarchy we’re living in is fucking hilarious. It’s a goldmine of absurdities, and there’s a never-ending pool of entitled assholes doing stupid shit because they think it’s their goddamn birthright. And laughing while we kick them down with our jokes is both liberating and energy boosting. Much like eating porridge instead of pork.

Denice is fulfilling her lifelong dream by starting a queer comedy club in Vienna with a friend. Premiere was on February 3 and hopefully many many dates will follow. The baby’s name is PCCC. Say it out loud to yourself. Yeah. Ha! Ha!